

Kislau in der NS-Zeit
Ein historischer Rundgang

Der NS-Geschichte von Kislau auf der Spur

Warum ein Rundgang?

Kaum jemand weiß heute noch, dass sich in der imposanten Kislauer Schlossanlage einmal ein Konzentrationslager befand. Im Frühjahr 1933 – wenige Wochen nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten – errichtet und 1936 in ‚Bewahrungslager‘ umbenannt, existierte es bis 1939. Seit 1934 war das KZ Kislau das einzige Lager in Baden und seit 1935 über Jahre hinweg das einzige im gesamten deutschen Südwesten.

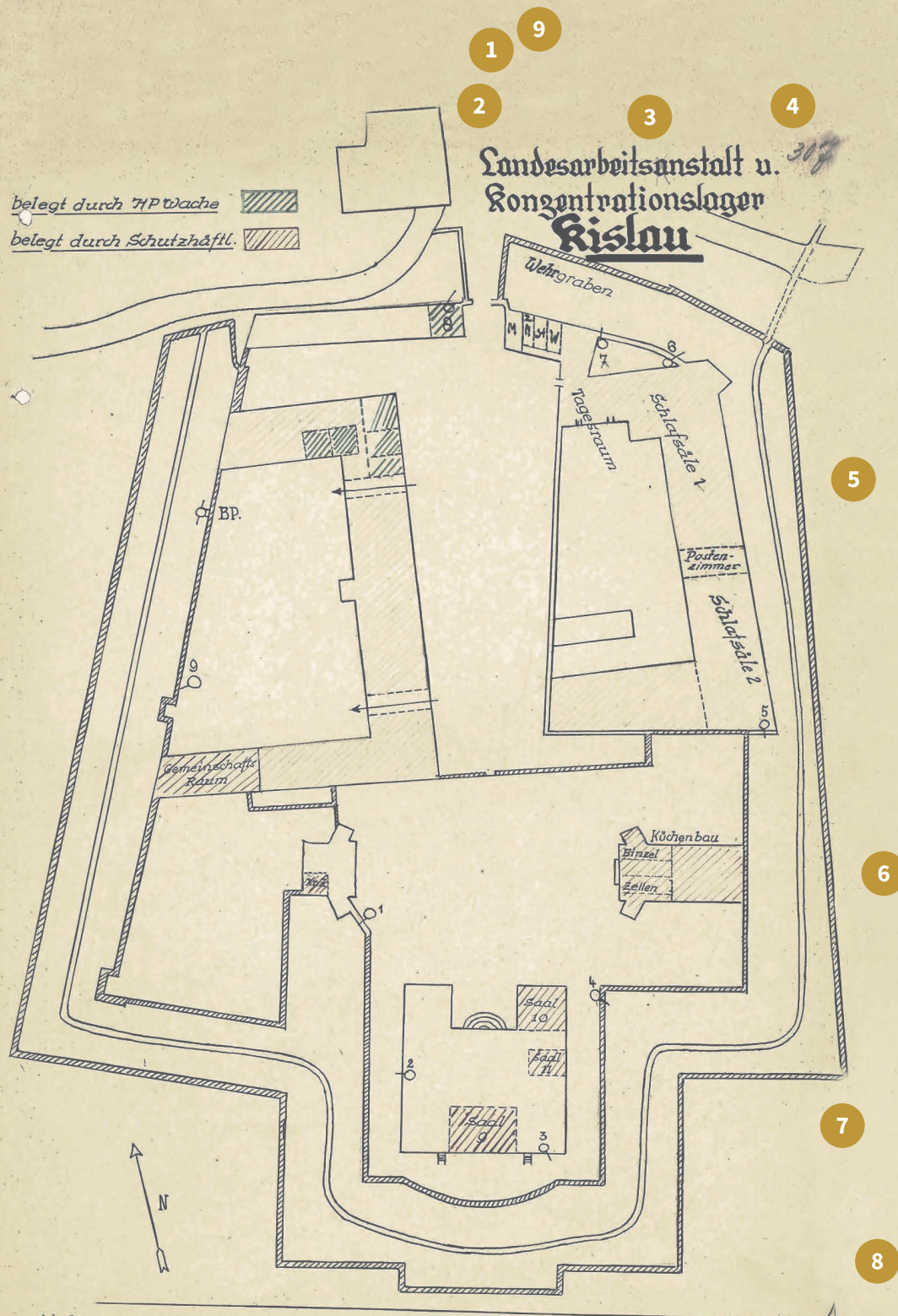
Wie alle frühen Lager im Reich diente auch das KZ Kislau zunächst vor allem dem Zweck, die politischen Gegner der Nationalsozialisten zu demütigen, auszuschalten und auszubeuten. In den sechs Jahren seines Bestehens wurden in dem Lager mehr als 1.500 Männer festgehalten.

Heute wird das Schloss Kislau als Außenstelle der Justizvollzugsanstalt Bruchsal genutzt. Es ist deshalb nicht frei zugänglich. Doch auch von außen lassen sich viele historische Einblicke gewinnen. Wir laden Sie zu einem kleinen Rundgang um die Anlage ein: An neun Stationen erfahren Sie Genaueres über die Geschichte von Kislau in der NS-Zeit sowie über die Funktionen der einzelnen Gebäude.

Lageplan
zum Rundgang:
siehe nächste
Seite



Abbildungen auf dem Titel und rechts:
Schlossanlage Kislau, aufgenommen 1935
von Süden (Titel) und Südosten (rechts)
[Strähle Luftbild, Schorndorf]



Die Stationen des Rundgangs

- Station 1** **Blick vom Kislauer Weg auf die Schlossanlage** Seite 6
 Vom Bischofsschloss zum KZ:
Die Geschichte von Kislau im Überblick
- Station 2** **Toreinfahrt** Seite 7
 Eine schändliche ‚Schaufahrt‘:
Die Aktion vom 16. Mai 1933
- Station 3** **Ehemalige Arrestzelle – heute Postverteilstelle** Seite 8
 Im Auftrag badischer Nazi-Größen:
Die Ermordung von Ludwig Marum
- Station 4** **Ehemaliges Aufseher-Haus – heute Freigänger-Haus** Seite 9
 Große und kleine Rädchen im NS-System:
Lagerleitung und Wachmannschaft
- Station 5** **Ehemaliger KZ-Trakt – heute Werkstätten** Seite 10
 Wer wurde nach Kislau verschleppt?
Die Opfergruppen
- Station 6** **Küchenbau und ‚Heiduckenbau‘** Seite 11
 Kerker oder Kuranstalt?
Die Haftbedingungen
- Station 7** **Hauptgebäude** Seite 12
 Sichtbare Spuren:
Die Inschriften im Bischofsbad
- Station 8** **Außengelände** Seite 13
 Arbeitshaus, Durchgangslager, Strafgefängnis:
Weitere Funktionen der Anlage in der NS-Zeit
- Station 9** **Gedenkstele für Ludwig Marum** Seite 14
 Von der Gedenkstele zur Bildungsstätte:
Kislau als Erinnerungs- und Lernort

Linke Seite: Lagerplan, Stand von 1933; nach oben sowie zur rechten Seite geringfügig erweitert
 [Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 309, Nr. 4807]



STATION 1

Blick vom Kislauer Weg auf die Schlossanlage

Vom Bischofsschloss zum KZ:

Die Geschichte von Kislau im Überblick

Von Norden her führt der Kislauer Weg auf die Schlossanlage zu und gibt den Blick auf das Bauensemble sowie auf das markante Hauptgebäude an dessen Ende frei. Dieser Anblick bot sich auch den Männern, die in der NS-Zeit nach Kislau verschleppt wurden.

An der Stelle, an der heute das Schloss steht, befand sich ursprünglich eine mittelalterliche Burganlage. Nachdem diese Mitte des 13. Jahrhunderts in den Besitz der Bischöfe von Speyer gelangt war, wurde schließlich im 18. Jahrhundert die heutige Schlossanlage im barocken Stil errichtet.

Im Zuge der Enteignung von Kirchengütern ging Kislau zu Beginn des 19. Jahrhunderts an den badischen Staat über. Seither diente der Gebäudekomplex unter anderem als Kaserne, als Gefängnis, als Arbeitshaus sowie als Heil- und Pflegeanstalt für Frauen. Im April 1933 errichteten die Nationalsozialisten dann in Kislau ein Konzentrationslager. Das Arbeitshaus bestand bis 1945 weiter. Nach der Auflösung des Lagers im Frühjahr 1939 diente die Schlossanlage bis zum Ende des Weltkriegs zudem als Strafgefängnis.



Ansicht des Hauptgebäudes von Norden, 1913
[Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 498-1, Nr. 6169]



STATION 2

Toreinfahrt

Eine schändliche „Schaufahrt“:

Die Aktion vom 16. Mai 1933

Durch die Toreinfahrt am Ende des Kislauer Wegs wurden in den Wochen nach der Errichtung des KZ im April 1933 Dutzende KPD-Funktionäre, aber zunächst nur wenige Sozialdemokraten nach Kislau verschleppt. Denn für die ‚SPD-Bonzen‘ hatten sich die badischen Nazis ein besonderes Schauspiel ausgedacht – allen voran für ihren Hauptfeind Adam Remmele. Als langjähriger Landesinnenminister und ehemaliger Staatspräsident Badens stand er wie kein Zweiter im Land für das demokratische ‚System‘ von Weimar, das den Nazis so verhasst war.

Am 16. Mai 1933 wurden Remmele, der ehemalige badische Justizminister Ludwig Marum und fünf weitere bekannte Sozialdemokraten im Rahmen einer demütigenden ‚Schaufahrt‘ auf offenem Wagen vom Bezirksgefängnis Karlsruhe nach Kislau verschleppt. Mit Bedacht war die Route so gewählt, dass sie über belebte Straßen und vorbei an symbolträchtigen Orten wie Landtag und Rathaus führte. Die reichsweit einmalige Aktion wurde intensiv propagandistisch ausgeschlachtet. Ein Beispiel ist die hier abgebildete Postkarte. Sie zeigt vier der Männer nach ihrer Ankunft im Schlosshof, der sich hinter der Toreinfahrt auftut. Als Dritter von rechts ist Remmele zu sehen, ganz rechts Marum.



Postkarte unbekannter Herkunft, Mai 1933
[Generallandesarchiv Karlsruhe, Nachlass Adam Remmele, Nr. 29]



STATION 3

Ehemalige Arrestzelle – heute Postverteilstelle

Im Auftrag badischer Nazi-Größen: Die Ermordung von Ludwig Marum

Wenn man dem neben dem Parkplatz der JVA beginnenden Fuß- und Fahrradweg ein paar Meter weit folgt, erblickt man hinter einem schmalen Wehrgraben den Torbau der Schlossanlage mit dem ehemaligen Büro des Lagerleiters sowie einer ehemaligen Arrestzelle. In der Nacht vom 28. auf den 29. März 1934 wurde in diesem Raum der Landes- und Reichspolitiker Ludwig Marum von SA- und SS-Männern ermordet. Wahrscheinlich geschah dies im Auftrag badischer Nazi-Größen.

Schon lange vor 1933 hatte die NSDAP Marum mit Hass und Hetze überzogen, weil er sich ihnen im Landtag mutig entgegenstellte, weil er als Rechtsanwalt unerschrocken gegen sie auftrat und weil er jüdischer Herkunft war. Im März 1933 in ‚Schutzhaft‘ genommen und zwei Monate später im Rahmen der ‚Schaufahrt‘ nach Kislau verschleppt, war er auch dort besonderen Schikanen ausgesetzt gewesen. Wenige Tage vor dem Mord hatte man ihn dann eigens vom Schlafsaal in die Arrestzelle verlegt.

Zu Marums Bestattung kamen mehr als 3.000 Menschen – eine stumme Form des Protests gegen das NS-Regime. Die Propagandalüge, er habe Selbstmord begangen, fand nicht bei allen Menschen Glauben. 1948 wurden diejenigen Täter, die die NS-Zeit überlebt hatten, zu Haftstrafen verurteilt.



Ludwig Marum mit seiner Familie, 1930
[Stadtarchiv Karlsruhe, 8/PBS III o 1294]



STATION 4

Ehemaliges Aufseher-Haus – heute Freigänger-Haus

Große und kleine Rädchen im NS-System: Lagerleitung und Wachmannschaft

Auf der anderen Seite des Wegs sieht man eine freistehende Villa. Errichtet im Jahr 1900, diente sie ursprünglich dem Direktor der Landesarbeitsanstalt Kislau als Wohnhaus. In der NS-Zeit fungierte sie als Wohngebäude für Bedienstete des Lagers – vermutlich auch für KZ-Wachmänner. Franz Mohr hingegen, der im Juni 1933 zum Leiter des Konzentrationslagers ernannt wurde, bezog mit seiner Familie Räumlichkeiten im sogenannten ‚Kavalierbau‘ auf der westlichen Seite der Schlossanlage.

Laut einer Vorschrift aus dem Jahr 1933 bestand die KZ-Wachmannschaft aus zwölf sogenannten ‚Hilfspolizisten‘: SA- und SS-Männern, die mehrheitlich aus der näheren Umgebung stammten. Dass Wachmänner Häftlinge schikanierten und misshandelten, ist aktenkundig. Einer der Mörder von Ludwig Marum war der Gestapo-Mann Karl Sauer, der im Frühjahr 1934 für kurze Zeit als stellvertretender Leiter des KZ fungierte. Heinrich Stix, der damalige Leiter der Wachmannschaft, sowie der Wachmann Otto Weschenfelder waren in den Plan eingeweiht und standen Schmiere.



Franz Mohr in Polizeiuniform, 1936
[Hessisches Hauptstaatsarchiv
Wiesbaden, Abt. 505, Nr. 109-2]



Angehörige der Kislauer Wachmannschaft, Abbildung in: ‚Der Führer‘ Nr. 201 vom 23. Juli 1933
[Badische Landesbibliothek]



STATION 5

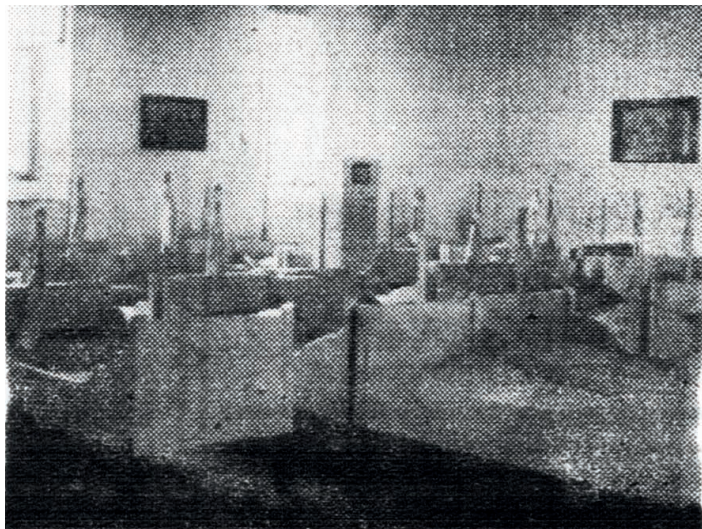
Ehemaliger KZ-Trakt – heute Werkstätten

Wer wurde nach Kislau verschleppt?

Die Opfergruppen

Folgt man dem Fuß- und Fahrradweg weiter, so entdeckt man zur Rechten ein größeres längliches Gebäude. Seit dem Frühjahr 1933 waren in diesem Gebäude die Insassen des Konzentrations- und Bewahrungslagers Kislau untergebracht: bis zu 170 Männer, in nur zwei Schlafsälen zusammengepfercht. In historischen Plänen firmiert das Gebäude zum Teil auch als ‚Frauenbau‘. Bis zum Sommer 1933 hatte sich in ihm eine Außenstelle der Frauenabteilung der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch befunden. Die KZ-Häftlinge waren deshalb anfangs im Hauptgebäude des Schlosses untergebracht gewesen.

Bei den Häftlingen des KZ Kislau handelte es sich in den ersten zwei Jahren fast ausschließlich um Kommunisten, Sozialdemokraten und Freigewerkschafter. Später waren auch regimiekritische Kirchenleute, sogenannte ‚Rassenschänder‘ sowie Zeugen Jehovas in Kislau inhaftiert. Anders als die meisten anderen frühen KZ wurde das Lager Kislau nicht schon nach kurzer Zeit wieder aufgelöst, sondern bestand auch über 1935 hinaus als regionales Lager weiter. Seit 1936 machten sogenannte ‚Asoziale‘ und ‚Berufsverbrecher‘ den Großteil der Häftlinge aus.



Schlafsaal des KZ im ‚Frauenbau‘, Abbildung in: ‚Badischer Beobachter‘ Nr. 232 vom 26. August 1934 [Badische Landesbibliothek]



STATION 6

Küchenbau und ‚Heiduckenbau‘

Kerker oder Kuranstalt?

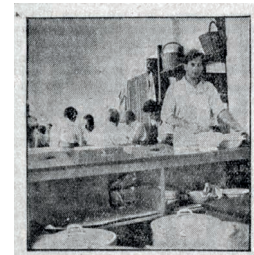
Die Haftbedingungen

An den ‚Frauenbau‘ schließt sich ein etwas höheres Gebäude an: der sogenannte Küchenbau. Jenseits des Schlossvorplatzes ist ein weiteres Gebäude zu erkennen: der ‚Heiduckenbau‘, der in der NS-Zeit als Krankenbau diente.

Die NS-Presse machte sich die vermeintliche Idylle der Kislauer Schlossanlage für Propagandazwecke zunutze: In der Berichterstattung über das KZ pries sie hämisch die im Schlosshof angelegten Blumenrabatten, das ach so gute Essen und andere angebliche Annehmlichkeiten. Doch Kislau war nur vordergründig ein ‚Vorzeigelager‘:

Der gesamte Alltag der KZ-Häftlinge war von Willkür geprägt. Sie wussten nicht, ob und wann sie jemals wieder entlassen würden, und mussten bei mangelhafter Verpflegung schwere körperliche Zwangsarbeit im Erdbau, in der Landwirtschaft oder in Werkstätten leisten. Bei alledem wurden sie – so ein kommunistischer Häftling – „schikaniert, beschimpft, mit Schlägen bedroht und manchmal auch misshandelt“. Der Kontakt zu ihren Angehörigen blieb auf ein Minimum beschränkt.

Für viele der Männer war das KZ Kislau die erste Station eines langen und oftmals tödlichen Leidenswegs im NS-Terror-System, der in Dachau, Buchenwald oder anderen Lagern endete.



‚Der Führer‘ Nr. 201 vom 23. Juli 1933 [Badische Landesbibliothek]



Häftlingsappell, Abbildung in: ‚Badischer Beobachter‘ Nr. 232 vom 26. August 1934 [Badische Landesbibliothek]



STATION 7

Hauptgebäude

Sichtbare Spuren:

Die Inschriften im Bischofsbad

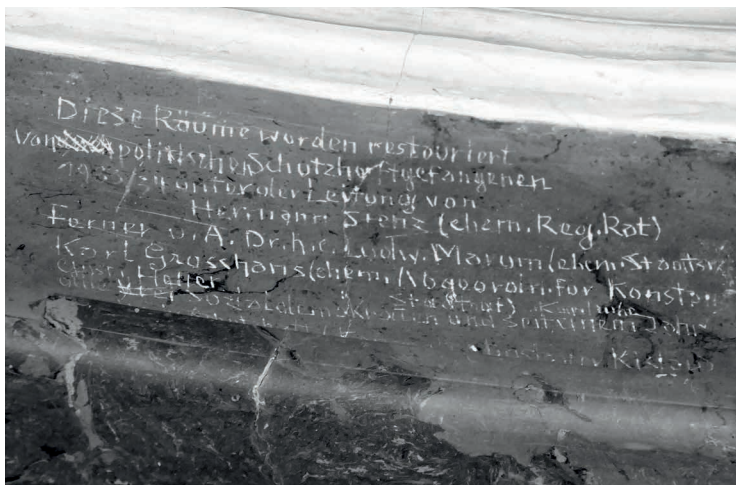


Bischofsbad, 1913 [Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 498-1, Nr. 3642]

Folgt man dem Weg weiter nach Süden, so steht man schon bald vor der Ostseite des Hauptgebäudes, in dessen Erdgeschoss sich heute noch das barocke Bischofsbad befindet.

Um den Jahreswechsel 1933/34 herum wurde eine Gruppe von ‚Schutzhäftlingen‘ unter der Leitung des ehemaligen Regierungsrats Hermann Stenz, eines gelernten Stuckateurs, zur Renovierung des Bads und des danebengelegenen Schlafsaals abgeordnet. Dabei gelang es ihnen, unbemerkt Inschriften in die Kuppel über der Badewanne einzuritzen. Nach jetzigem Kenntnisstand sind dies die einzigen baulichen Spuren aus der KZ-Zeit, die noch vor Ort vorhanden sind.

Die Inschriften geben darüber Auskunft, wer dem Arbeitskommando angehörte – so außer Stenz noch fünf weitere Sozialdemokraten: der Student Otto Bohnsack, Polizeisekretär August Furrer, der Landtagsabgeordnete Karl Großhans, der Schlosser Gustav Heller sowie Staatsrat Ludwig Marum. Neben ihnen werden auch vier Kommunisten namentlich genannt: der Arbeiter Johann Boxheimer, ein Schreiner namens Guthurst, der Partei-Redakteur Kurt Heiß und der Metallarbeiter Max Winterhalter. Mindestens drei der zehn Männer fanden durch die Nazi-Diktatur den Tod.



Linker Teil der Häftlingsinschrift, Aufnahme aus dem Jahr 2020 [Marc Ryszkowski, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg]



STATION 8

Außengelände

Arbeitshaus, Durchgangslager, Strafgefängnis:

Weitere Funktionen der Anlage in der NS-Zeit



Insassen des Strafgefängnisses beim Unkrautjäten, 1944 [Generallandesarchiv Karlsruhe, F 1 Nr. 34 (4)]

Hinter dem Hauptgebäude öffnet sich der Blick auf Felder. Nicht nur KZ-Häftlinge, sondern auch Insassen anderer Einrichtungen, die in der NS-Zeit in Kislau bestanden, verrichteten auf diesen Feldern sowie in den Stallungen der Schlossanlage Zwangsarbeit:

Das im 19. Jahrhundert eingerichtete Arbeitshaus bestand während der gesamten NS-Zeit weiter. Nicht immer waren die organisatorischen Abläufe klar von denen des KZ getrennt. Dies gilt vor allem für die Zeit ab 1935, als die Leitung von KZ und Arbeitshaus in einer Hand lag.

Von 1934 bis in die 1940er Jahre fungierte Kislau zudem als Durchgangslager für Fremdenlegionäre. Vor dem Krieg fanden sich darin fast ausschließlich Deutsche wieder, die in der französischen Fremdenlegion gedient hatten und nun heimkehren wollten. Das NS-Regime stellte sie pauschal unter Spionageverdacht. Deshalb wurden sie im ‚Dulag‘ Kislau, kurz hinter der Grenze, zunächst einer ‚Gehirnwäsche‘ unterzogen, bevor man sie nach Hause entließ oder in andere Lager überstellte.

Nach der Auflösung des Konzentrations- bzw. Bewahrungslagers im Frühjahr 1939 wurde in Kislau darüber hinaus ein Strafgefängnis errichtet. In ihm waren unter anderem der Fußballer Oskar Rohr sowie Robert Scholl, der Vater von Hans und Sophie Scholl, inhaftiert.



Insassen des Strafgefängnisses bei der Anfertigung von Munitionskisten, 1944 [Generallandesarchiv Karlsruhe, F 1 Nr. 34 (1)]



STATION 9

Gedenkstele für Ludwig Marum

Von der Gedenkstele zur Bildungsstätte:

Kislau als Erinnerungs- und Lernort

An den Ausgangspunkt des Rundgangs zurückgekehrt, steht man erneut vor der Gedenkstele für Ludwig Marum. Das von dem Künstler Gerhard Karl Huber gestaltete Werk wurde 1984 aus Anlass von Marums 50. Todestag von den SPD-Kreisverbänden Karlsruhe-Stadt und Karlsruhe-Land aufgestellt. Bislang ist es das einzige sichtbare Zeichen der Erinnerung an die NS-Zeit vor Ort. Der Lernort Kislau e. V. möchte dies ändern:

Auf dem derzeit brach liegenden Areal nordwestlich der Stele soll eine moderne Bildungsstätte entstehen, an der sich kreative Formen der Geschichtsvermittlung mit einem intensiven Wertedialog verbinden. Anhand der badischen Landesgeschichte der Jahre 1918 bis 1945 sollen sich an diesem Lernort Kislau Menschen allen Alters mit den Unterschieden zwischen Demokratie und Diktatur sowie zwischen Rechtsstaat und Unrechtsregime auseinandersetzen können. Das Projekt wird vom Land Baden-Württemberg sowie von mehreren Städten und Landkreisen der Region finanziert.

Schon heute bietet unser Verein Führungen auf den Wegen rund um die Schlossanlage an. Darüber hinaus sind wir in Forschung und Dokumentation aktiv, realisieren Motion Comics sowie andere virtuelle Bildungsangebote und sind mit mobilen Angeboten wie unserem Geschichtslabor ‚Wo fängt Unrecht an?‘ auf Tour. Aktuelle Informationen über unsere Aktivitäten finden Sie auf unserer Webseite www.lernort-kislau.de.



Einweihung der Gedenkstele für Ludwig Marum am 29. März 1984, Abbildung in: Badische Neueste Nachrichten Nr. 77 vom 31. März 1984 [BNN-Archiv]

Über dieses Projekt

Die Idee für diese Broschüre sowie deren Konzept hat Tara Esenyurt 2020/21 im Rahmen ihres Freiwilligen Sozialen Jahrs beim Lernort Kislau e. V. entwickelt. An der Umsetzung haben Dr. Andrea Hoffend, Luisa Lehnen M. A. und Laura Pastal mitgewirkt. Die Gestaltung der Broschüre lag in den Händen der Werbeagentur Gestaltungsfreunde.

Weiterführende Literatur

Lehnen, Luisa: Das Konzentrations- und Bewahrungslager Kislau (1933–1939). Ein Werkstattbericht. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 167 (2019), S. 299–336.

Hankeln, Laura: Interniert in Kislau. Ausgrenzung und Verfolgung von Bettlern und Landstreichern im nordbadischen Arbeitshaus (1930–1938). In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 167 (2019), S. 337–390.

Hoffend, Andrea und Andreas Schulz: Geschichtsrarbeit im Dienste des Demokratie-Erhalts? Das Projekt Lernort Kislau. In: GedenkstättenRundbrief Nr. 186 (Juni 2017), S. 12–22.

Borgstedt, Angela: Das nordbadische Kislau: Konzentrationslager, Arbeitshaus und Durchgangslager für Fremdenlegionäre. In: Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.): Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939. Berlin 2002, S. 217–229.



Visualisierung des künftigen Lernorts Kislau [Katja Reichert]



LERNORT KISLAU
GESCHICHTE BEGREIFEN – DEMOKRATIE ERLEBEN

Lernort Kislau e.V.
Ettlinger Straße 3a
76137 Karlsruhe

0721 8210 1070
info@lernort-kislau.de
www.lernort-kislau.de

